

Vorwort

1. *Weltentwurf und Reflexion* ist kein Lehrbuch der Dialektik. Ob es ein solches ohne Einbuße der Dialektizität geben könne, sei dahingestellt. Für den Alltagsgebrauch und eine erste Hinführung wird eine lehrbuchartige Raffung der Grundzüge dialektischen Denkens unentbehrlich sein und nützlich, wenn man nicht dabei stehen bleibt, sondern sich von den Systemformeln abstößt und sich von der Prozessualität des Wirklichen weitertragen läßt. Jedenfalls kommt es stets von neuem darauf an, dialektisches Denken in die Bewegung zu versetzen, die von den Problemen ausgeht, für die es eine Lösung anbietet.

Diese Probleme entspringen im Denken, das die seiende Welt repräsentiert. Es sind Probleme, die in und mit der Reflexion des gegenständlich Gegebenen entstehen. Was wir als *Welt* erfahren, wird durch die Gegenstände im Medium der Reflexion entworfen, und das Denken verfolgt seinen Weg entlang der ihm erscheinenden Reflexionsgehalte; denn diese sind es, die ihm die Realität von Welt vermitteln.

2. Der Gedanke liegt nahe, den Gang dialektischen Denkens linear deduktiv von den Grundzügen her abzuschreiten: Das unbedingte *Ganze*, die *Totalität* alles Seienden, die *Welt* enthält notwendigerweise, weil sie *alles ist*, auch *Gegensätze*, *Widersprüche*, deren Aufeinandertreffen *Bewegung* bewirkt, *Veränderung* in Gang hält, *Entwicklung* fördert, die zu qualitativ neuen Organisationsformen der Materie führt, welche im Umschlag von einer Seinsweise zu einer anderen hervortreten. Totalität, Widerspruch, Bewegung, Umschlag sind systematische Grundkategorien dialektischer Konstruktion. In der Tat kann man in einer lehrbuchhaften Darstellung der Systematik der Dialektik von ihnen ausgehen.

Errichtet man dergestalt das architektonische Gerüst der Dialektik, so kennt man jedoch noch nicht ihr Fundament. Schon der Weltbegriff, die Idee der Totalität alles Seienden, bliebe eine bloße Setzung des Denkens, wenn Denken nicht im Sein begründet werden kann. Die Frage nach dem Fundament oder nach dem Ursprung der Dialektik führt

unausweichlich auf die von Engels so genannte »Grundfrage der Philosophie«, die Frage nach dem Verhältnis von Denken und Sein, und der Ausgang von dem Hegel-Axiom »Das Wahre ist das Ganze« wird hinterlegt durch das Erfordernis des Parmenides-Axioms »Dasselbe ist das Denken und das Sein«, das recht zu verstehen und zu rechtfertigen ist. Mit jedem weiteren Schritt treten neue Schwierigkeiten auf. Das Verhältnis der Verstandesbestimmungen der Logik zu den Vernunftbestimmungen der Dialektik muß geklärt werden; die spezifischen allgemeinen Formbestimmungen der Dialektik bedürfen der Vermittlung mit der Singularität des Falls, der »eigentümlichen Logik des eigentümlichen Gegenstands«; der ontologische Status von traditionellen Kategorien und überhaupt von Allgemeinbegriffen ist zu bestimmen – kurz, eine Reihe von Problemen der Metaphysik taucht in neuem Zusammenhang auf.

In deduktiver Linearität lassen sich diese Problem nicht ordnen; sie reproduzieren sich auf jeder neuen Stufe, über die das Denken in seinem Gang aufsteigt. Dem architektonischen Aufbau einer Darstellung der Dialektik muß eine Form der Problementwicklung vorangehen, die wie in einer Spirale auf jeweils höherer Ebene zu den auf einem und demselben Längsschnitt liegenden Punkten zurückkehrt und so von vorläufigen zu elaborierteren Einsichten fortschreitet. Dieses Verfahren kann man in einer gewissen methodologischen Nähe zu dem Hegels in der *Wissenschaft der Logik* sehen; jedenfalls bekommt es seine Motivation aus der gleichen Erfahrung mit Wirklichkeits- und Denkstrukturen, wie Hegel sie machte, sobald er Identität und Andersheit als Einheit im *Selbstunterschied* begriffen hatte und nun in jedem Anderswerden die Identität festhalten und in jeder festgehaltenen Identität das neue Anderssein herausholen mußte.

3. Ein solcher Gang der *Entfaltung* dialektischen Denkens ist in einem systematischen Entwurf nicht abzuschließen, weil die Systematik durch die Iteration der Probleme immer neu gesprengt wird. Die Anforderung, die traditionelle Systematik in ein »offenes System« zu überführen, bleibt jedoch ein begriffsloses Postulat, weil am Anbeginn nicht gesagt werden kann, was eigentlich ein »offenes System« sei und was seine »Offenheit« ausmache; wenn überhaupt, kann sich das erst in der Durchführung des Gedankengangs zeigen, den eine Grundlegung der Dialektik unternimmt. Und zuvor muß von einer Systematik der Grundzüge ausge-

gangen und in der Praxis Gebrauch gemacht werden, die von vornherein als ein unzulässiger Schematismus erkannt ist und doch die Eigenschaft besitzen soll, das dialektische Denken auf den Weg zu bringen.

Die Welt ist in Bewegung, Konstellationen verändern sich, neue Probleme tauchen auf. Das Flußbett bleibt dasselbe, aber es »fließt anderes und anderes Wasser hinzu« (Heraklit B 12). Dialektik folgt dieser Bewegung, bildet über alten Mustern neue Konfigurationen des Denkens. Sie geht aus der Geschichte hervor und hat ihre eigene Geschichte, ihre Wahrheit ist geschichtlich. Darum gehört die Geschichte des dialektischen Denkens zu ihrer systematischen Gestalt, nicht als ein thesaurierter Bestand, sondern als ein Moment des gegenwärtigen lebendigen produzierenden Denkens. Was in *Einheit und Widerspruch* an historischen Gestalten der Dialektik problemgeschichtlich erarbeitet wurde, ist Boden und Stoff für das, was nun in *Weltentwurf und Reflexion* zu einem (heutigen) Konstruktionsmodell geworden ist; sich dieser Wurzeln im Fortgang des Denkens immer wieder zu vergewissern, ist unabweislich.

4. Die konstitutive Rolle von Wörtern wie *Entfaltung*, *Gedankengang*, *Weg* (und anderen mehr), die mit begrifflicher Strenge gemeint sein sollen, zwingt uns, die Bedeutung der Metaphorik für die Begrifflichkeit der Dialektik zu klären. Die Begründung von Denkformen auf Seinsformen, die vom Empirismus nicht geleistet werden kann, erfordert einen Rückgriff auf die Vorgabe von Apriorität. Dem Integral wechselwirkender Prozesse in einer Totalität von Welt entspricht ein neuer Sinn von Teleologie. Termini, die aus der materialistischen Dialektik verbannt waren und Problembereiche, die mit der Überwindung der vormaligen Metaphysik erledigt schienen, erleben in einer begründenden Theorie der Dialektik eine unerwartete Resurrektion. Die Dialektik stößt sich nicht so einfach von der Metaphysik ab, wie es post festum in den Lehrbuchdarstellungen deklariert wurde. Grammatiken, die den Gebrauch von Sprachformen festlegen, sind unerlässlich; aber sie sagen nichts über den sprachgeschichtlichen und logischen Ursprung und die semantische Performanz dieser Formen. So ist's auch mit der Dialektik, ihre »Grammatik« ist deskriptiv, Begründung findet sie nur in einer genetischen Theorie, die konstitutiv ist.

Wir versuchen einen ersten Schritt zu einer solchen logisch-genetischen Theorie, die die aus realen Problemen entspringenden Denkformen

ableitet und nicht einfach darstellt. Mit dem hier vorgelegten Grundriß sind die Basiskonturen eines Gebäudes entworfen, aber beileibe noch nicht die Gebäudeteile ausgeführt. Die nächste Phase des Entwurfs wird eine Erörterung des Kategoriensystems vorzunehmen haben, die sozusagen die Planimetrie in eine dreidimensionale Ansicht erweitert. Und auch das kann erst ein strukturelles Gerüst sein; noch einmal eine Analogie: Das Straßburger Münster ist nicht schon in seinem Grund- und Aufriß gegeben, sondern erst mit allen Säulen und Bögen, Fialen und Kapitellen und nicht zuletzt der individuellen Bauplastik, die es schmückt.

5. Wer ein Handbuch der Dialektik zur weltanschaulichen Orientierung erwartet, mag enttäuscht sein, daß der Übergang zu den Inhaltsfeldern der Dialektik in Natur und Gesellschaft nur tendenziell angelegt ist. Doch war es nicht die Absicht, sozusagen eine Parallele zur »angewandten Mathematik« zu liefern, sondern der Grundlegungsfunktion der »reinen Mathematik« zu entsprechen. In jedem Fall muß die Ausarbeitung dialektischer Strukturen und Prozeßformen in den verschiedenen Seins- und Gegenstandsbereichen aus der Forschungspraxis dieser Bereiche erwachsen und kann nicht durch ein allgemeines Wissenschaftsschema vorgegeben werden. Gerade dies lehrt uns die Geschichte der Dialektik der Neuzeit von der Enzyklopädie Alsteds bis zu der Hegels. Auf dieser Erfahrung aufbauend, verfolgt eine *Grundlegung* ein anderes Ziel. Sie will Strukturen und Mittel aufzeigen, an die sich dialektisches Denken hält, und deren Ursprung nachspüren.

6. Daß dieser Entwurf zur Grundlegung der materialistischen Dialektik, der die Denkarbeit meines ganzen Lebens begleitet hat, hier zu einem (vorläufigen) Abschluß gekommen ist, hat einen wesentlichen Grund in dem mitdenkenden und mitgehenden Interesse des Verlegers, Dr. Bernd Lutz, dem ich mich tief verbunden fühle. Nach den drei problemgeschichtlichen Bänden *Einheit und Widerspruch* insistierte er darauf, daß die sich am historischen Material abzeichnende Systematik auch zusammenhängend dargestellt werde. Ihm und dem Verlag insgesamt sei gedankt, daß in weniger als einem Jahrzehnt diese vier umfangreichen Bände erscheinen konnten; und gedankt vor allem für die stets verständnisvolle und ermutigende Zusammenarbeit.